

scher Belehrung zu verkommen. Es wird nicht einfach sein, diesen Ort so zu erhalten, daß er die Erinnerung an die Opfer wachhält und den Besuchern jenes Gedenken ermöglicht, das ihrer unterschiedlichen Beziehung zu den Opfern gerecht wird. Das außerhalb des Lagerbereichs geplante Begegnungs- und Studienzentrum kann dazu beitragen. Seine in Angriff genommene Errichtung und die damit verbundene Verlegung des Klosters und des Kreuzes sind notwendige Schritte, an denen sich die Ernsthaftigkeit der katholischen Erneuerung hinsichtlich der bleibenden kirchlichen Verbundenheit mit dem jüdischen Volk zeigen kann. Die entscheidende Wende im Verhältnis der katholischen Kirche zum jüdischen Volk (und zu einzelnen Juden), die nach den Worten von Papst Johannes Paul II. bei seinem Besuch der Großen Synagoge Roms mit dem Zweiten Vatikanum eingetreten ist, hat ihre Bewährungsprobe: Ob wir Christen als „Kirche nach Auschwitz“ zur Umkehr bereit und fähig sind, muß sich gerade in *Auschwitz* erweisen.

Wortlaut in: Kloster und Kreuz in Auschwitz? Erklärung des Gesprächskreises „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken. ZdK Dokumentation 26. April 1990, Bonn 1990, 1–7.

K.III.9'

SÜDWESTDEUTSCHE KIRCHEN

Gemeinsame Erklärung zum Gedenken an die Deportation von südwestdeutschen Juden nach Gurs am 22. Oktober 1940 vom September 1990

Die Kirchen in Baden und in der Pfalz nutzten den 50. Jahrestag der ersten Massendeportation von Juden durch die Nationalsozialisten aus dem deutschen Südwesten am 22. Oktober 1940, um ein gemeinsames Bekenntnis der Schuld abzulegen. Die katholischen Bischöfe von Freiburg und Speyer sowie der Landesbischof der Evangelischen Kirche in Baden und der Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche der Pfalz warnen vor der Verdrängung der Erinnerung und bitten die Gemeinden, sich in Gottesdiensten der Vergangenheit zu erinnern.

Liebe Schwestern und Brüder!

„Das Vergessenwollen verlängert das Exil und das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung“ – dieser Spruch eines jüdischen Weisen steht über der Gedenkstätte Jad waShem in Jerusalem.

Ein besonderer Anlaß zur Erinnerung ist der 22. Oktober dieses Jahres. An diesem Tag vor fünfzig Jahren erfolgte im deutschen Südwesten die erste Massendeportation von Juden aus dem „Dritten Reich“. In einer Nacht- und Nebelaktion ließen die nationalsozialistischen Gauleiter Bürckel und Wagner über 6000 Juden aller Altersstufen – vom Säugling bis zum Greis – aus Baden, der Pfalz und dem Saarland in das Internierungslager Gurs im Machtbereich der

französischen Vichy-Regierung bringen. Diese Regierung wurde nicht einmal darüber informiert. Das Lager war in einem schlimmen Zustand. Für Flüchtlinge aus dem spanischen Bürgerkrieg errichtet, war es inzwischen zum Teil verfallen. Über tausend Menschen sind allein im Winter 1940/41 gestorben. Für die Mehrzahl der Überlebenden war Gurs nur ein Umweg in die Gaskammern von Auschwitz und Majdanek.

Die Kirchen, so müssen wir heute rückblickend sagen, hatten aufs Ganze gesehen nicht die Kraft und den Mut, öffentlich gegen die Diskriminierung und die Deportation der Juden aus unserer Region zu protestieren. „Die Weigerung, aus der Schuldgeschichte zu lernen, wie auch das Ablehnen von Betroffenheit, ist Verdrängung; denn keiner von uns kann nicht betroffen sein. Zu tief sind wir in Schuld und Leid mit allen ihren Auswirkungen verstrickt“ – heißt es in der Erklärung eines Gesprächskreises „Juden und Christen“ zum 50. Jahrestag des Novemberpogroms 1938.

Es genügt nicht, die Tatsachen zur Kenntnis zu nehmen. Es genügen auch nicht die verschiedenen Erklärungen, die in den Jahrzehnten nach dem Krieg veröffentlicht wurden und die Mitschuld der Christen an der Judenverfolgung beklagen mußten und versuchten, das Verhältnis von Judentum und Christentum neu zu bestimmen. Wir haben immer wieder Grund, vor Gott hinzutreten und mit dem 130. Psalm zu beten: Aus der Tiefe rufen wir zum Herrn. Wenn er nicht die Schuld vergibt, können wir nicht bestehen.

Wir bitten die Gemeinden, sich im Monat Oktober in Gottesdiensten der schrecklichen Vergangenheit zu erinnern. Im Gedenken an das, was geschehen ist, weil Menschen *ihr* Reich bauen wollten, richten wir an Gott die Bitte, die auch gläubige Juden mit uns sprechen können: *Dein Reich komme*.

Wortlaut in: Amtsblatt der Erzdiözese Freiburg, Nr. 29 vom 25. September 1990, 465.

**K.III.10' ARBEITSGRUPPE „FRAGEN DES JUDENTUMS“
DER ÖKUMENE-KOMMISSION DER
DEUTSCHEN BISCHOFSSKONFERENZ**

**Stellungnahme zum 500. Jahrestag der Vertreibung
der Juden aus Spanien
am 31. März 1492 vom 10. Februar 1992**

Die Arbeitsgruppe „Fragen des Judentums“, ein Gremium von acht katholischen und durch die Bischofskonferenz ernannten Beratern zu Fragen des katholisch-jüdischen Verhältnisses, wollte mit einer eigenen Stellungnahme zum 500. Jahrestags des Edikts der spanischen Könige Isabella I. von Kastilien und Ferdinand II. von Aragón vom 31. März 1492 dafür Sorge tragen, daß das Datum der königlich verordneten Vertreibung der spanischen Juden im Gedenkjahr 1992 auch in der deutschen Kirche erinnert werde. Das Ausweisungsdekret belege, daß Zwangsbekehrungen und Zwangstaufen von Juden erfolglos